

Das Wasser.

Das Wasser galt früher für einen einfachen Körper, ein der vier aristotelischen Elemente (Feuer, Wasser, Luft und Erde). Ende vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts wurde erst durch Seiche (Copenb., Rosolier und Gagnon) nachgewiesen, daß es durch Verbrennung von Wasserstoff und aus 2 Volum Wasserstoff und 1 Volum Sauerstoff zusammengesetzt ist. Das Wasser kommt in der Natur in drei Aggregatzuständen vor, als fest als Eis, flüssig als Wasser und gasförmig als Wasserdampf. Es dehnt sich wie alle Körper durch Wärme aus und zieht sich in der Kälte zusammen. Bei 4 Grad C. besitzt es seine größte Dichtigkeit, das Eis hat ein höheres spezifisches Gewicht. Diese merkwürdige Ausnahme vom Gesetz der Ausdehnung ist für den Haushalt der Natur von größter Wichtigkeit. Die Oberfläche des Wassers wird namentlich durch kalte Winde abgekühlt, es sinkt unter das wärmere leichtere Wasser kommt zur Oberfläche, bis nach und nach die Temperatur der ganzen Wassermasse auf 4 Grad C. gesunken ist. Nun wird das Wasser an der Oberfläche bis weiterem Abkühlen leichter und behält seinen Platz, die Eisbildung kann also nur an der Oberfläche vor sich gehen. Würde das Wasser bis 0 Grad fortwährend an Dichte zunehmen, so erstärkte die ganze Wassermasse rasch zu Eis. Die Flüsse und Seen würden bald bis zum Boden gefrieren und unterhalb bis zum Boden hindurch dieselben wieder aufzutauen, unser Klima wäre in kurzer Zeit ein arktisches. Nicht nur Wasser, sondern sogar auch Eis verwandelt sich an der Luft in Wasserdampf. Man unterscheidet von natürlichen Wässern:

- 1) Regenwasser, das fast chemisch rein ist und nur Sauerstoff und Wasserstoff (aus der Luft) und Spuren von salpetrischem Ammonium enthält.
2) Flußwasser, außer Verunreinigungen von darin suspendiertem Sand und Thon enthält es in Lösung kohlensaure und schwefelsaure Salze von Kalk und Magnesia, Kochsalz und Spuren von Eisenjod. Es ist fast stets weich.
3) Quell- und Brunnenwasser.
4) Mineralwasser, die sehr verschieden in Bezug auf den Gehalt an Salzen sind. Bei hoher Temperatur freisetzen sie Thermen, bei Gehalt an viel freier Kohlensäure Sauerlinge. Ferner unterscheiden man Bitterwässer, Schwefelwässer, Sodawasser und Stahlwässer.
5) Meerwasser, dieses enthält 2,7 pCt. Kochsalz, ferner Brom-, Jod-, Calcium-, Magnesium-, Sr., Verbindeungen.
Das Quellwasser stammt meist aus festem Gestein, bringt aus tieferen Schichten empor und tritt mehr oder weniger der Erdoberfläche zu Tage. Das Brunnenwasser ist dasjenige, was in Form von Niederschlägen oder Gebirgswasser die Erdoberfläche von oben nach unten durchdringt und sich mehr oder weniger filtriert, als Grundwasser ansetzt. Brunnenwasser soll nur in ganz reinem Zustand als Trinkwasser benutzt werden, es muß klar, farb- und geruchlos sein, muß frisch und schmecken, darf keine organischen Stoffe, kein Ammoniak, keine salpetrige Säure (Verwesungsprodukte) und nur Spuren von Salpetersäure enthalten. Der Gehalt an Chlorverbindungen und Schwefelwasserstoff soll nicht groß und das Wasser nicht zu hart sein. Eine Härte bis zu 20 deutigen Härtegraden im Liter 0,2 g Kalk oder eine äquivalente Menge Magnesiumsulfat ist noch zulässig. Die Härte des Wassers wird durch die Anwesenheit von Calcium (Kalk) und Magnesium bedingt, ein Härtegrad bedeutet 1 Teil Kalk in 100,000 Teilen Wasser. Man unterscheidet die Gesamthärte und die permanente Härte. Unter Gesamthärte versteht man die Härte des rohen Wassers, unter permanenter Härte diejenige, die durch anhaltendes Kochen von dem doppel kohlensauren Salze befreiten und mit destilliertem Wasser auf das ursprüngliche Volumen zurückgebrachten Wassers; die Differenz ist die temporäre Härte. Die Härte im rohen und gefilterten Wasser bestimmt man mit tierischer Seifenlösung. Reine Kaliseife wird in Spiritus und Wasser gelöst und nach einer Chlorbariumlösung, deren Gehalt man genau kennt, gefällt. Die Seifenlösung scheidet die neutralen Salze der Erdalkalien als fettsaure Salze aus. Reines Trinkwasser muß beim Abdampfen von ungefähr 1 Liter in einer Porzellanschale einen rein weißen, höchstens schwach gelblich gefärbten Rückstand hinterlassen; wird dieser beim Erhitzen braun oder schwarz, so sind organische Substanzen darin enthalten. Den Gehalt an organischer Substanz bestimmt man mit einer Lösung von übermangansaurem Kali in destilliertem Wasser. Je mehr ein Trinkwasser von dieser Lösung gelblich hat bis zu bleibender Färbung, um so weniger ist es zu empfehlen. Die Chlorverbindungen (Kochsalz) weist man in Brunnenwasser nach, indem man zu circa 50 in einige Tropfen reiner Salpetersäure und gelbes salpetersaures Silber (Schmelze) zusetzt; der entweichende weiße Niederschlag muß von Salpatrikalk wieder gelöst werden. Enthält das Wasser zu viel Chlorverbindungen, so kann man auf eine Verbindung mit Zinkgrün oder Alaunwasser schließen. Die Anwesenheit von Ammoniak findet man mit dem Nessler'schen Reagenz (Mischung beider Lösungen von Zinnchlorid und Quecksilberbichlorid mit Kalilauge). Aus dem zu prüfenden Wasser entfernt man erst mit Salzsäure und Magnetranslauge die Salze der Erdalkalien, gießt klar ab und gießt einige Kubikcentimeter von dem Nessler'schen Reagenz bei. Je nach dem Gehalt an Ammoniak entfärbt eine mehr oder weniger gelbe Flüssigkeit; reines Wasser bleibt unverändert. Die Gegenwart von salpetriger Säure wird erkannt durch Zusatz von einigen Tropfen Zinnchloridlösung, etwas Salpetersäure und verdünnter Schwefelsäure; es tritt alsbald in kurzer Zeit eine deutliche Blaufärbung ein. Der Nachweis von Salpetersäure geschieht in derselben Weise, nur muß dieselbe erst durch reines Zink und einige Tropfen reiner Schwefelsäure in salpetrige Säure ver-

Eine Probearbeit.

Ein Journalist, der nach regelrechter dreimonatlicher Klüftung seine Stellung verlor, ist eigentlich noch viel schlimmer daran als ein Scharfrichter, der unpflächlich seines Amtes entsetzt wird. Ich will ja gern zugeben, daß auch in dem Grade des letzteren die Chancen nicht gerade häufig sind, — aber wer, zum Danker, fragt einen Scharfrichter, der sich um eine Anstellung bemüht, nach den Zeichen und Befehlen? Wer verlangt von ihm eine Probearbeit? Der wärmere Mann zeigt einfach ein scharfes Schwert, auf welches die Namen der von ihm Verurteilten sind fälschlich eingraviert sind. Und nach dem ersten Töten des vom Gefangenen angeführten Liebes erpicht der König auf der Treppe zum Hauptturm, während der Dredge gemäß nahe ist, die Monarchen und Herrscher auf dem Hofe zu führen, die stielig gebundenen Terte. Er sah sich die Gedächtnisse an, die ihm überreicht hatte, und schloß die Strophen eines größeren Festgedichtes. Dreizehn Strophen zu acht Zeilen (zu mir gemacht): Was das auch gelungen, mein Sohn? — Nein, Majestät! Zu Schluß wird — der König unterbrach mich von Kreuzer an.

Als das Lied verklungen, ließ der König die Spitze der Beförderung und die Vorläufe der Bau- und Sängerkulte sich vorstellen. Bekanntlich liebt er solche Vorstellungen nicht und entfährt sich gern durch allerlei kleine Späße mit den Honoratioren in weißen Vaudeville. Als der Regieremitter J. an die Reihe kam, schen der König des „trockenen Tones“ nun gerade fast zu sein und ließ seiner Laune die Folge sprechen. „Wie stark sind Sie?“ also redete er dem Präsidenten des Vereins an. J. (etwas betreten): „Ich — Majestät? Ich — ich wage (wiege) 300 Pfund, ich bin der Stärkste von alle diese Wärdere (Wegern).“ Ich schloge „nen Ochs“ rath berührte. „Beleh'n Sie sich in mal die Faust.“ Dabei hielt er dem König die Hände unter die Nase. Der König: „Na, so war's nicht gemeint, lieber Mann; ich wollte wissen, wie stark der Verein ist?“ Meister J.: „An, bei 700 Mann, Majestät!“ — „Das ist stark, daß sich 700 brave Männer nicht scheuen, ihrem König 'was anzubinden.“ Meinich denn nicht eine offensbare Unwahrheit, mir vorzuführen. Sie seien allein an u f weiter zu? Wir befinden uns ja im Schloßhofe von Stolzenfels und sind unfer so etliche Hunderte.“ „Ja, so sieht es in da Notbehälter.“ „Na, und von der Einen Morgenglocke, die Sie da eben gehört haben wollen, das ist doch auch eitel Fimterlein. Jetzt ist es ja Abend, und alle Gloden im ganzen Reichthal öffnen ihren metallenen Mund zu einem Wassergeläute. Herr, wie wollen Sie eine solche Behauptung rechtfertigen?“ — „Meister J.: „Ja, das steht auch in da Notbehälter, und was da steht, das sage mir und kummere uns weiter nicht d'rum.“ — „Na, erzählen Sie sich nicht, lieber Mann. Ich habe nur gemeint, ob nicht ein Boet unter Ihnen sei, der den schönen Kreuzer'schen Tönen ein paar passende Worte unterlege. Hatte denn mein braver Ober-Postdichter, der mich mit dem Igehnen Jedidie übertrah, nicht Zeit und Muße, noch ein paar weiser Verse unter das Lied zu machen? War sein Begalus einmal im Zuge, so konnte er ihn wohl auch eine Station weiter tragen lassen. Sie verstehen Herr J.? Begalus nennen die Dichter das das Rästlein, auf dem sie den Mitt in 's romantische Land machen.“ — „Meister J.: „Sie müßte mich nicht für dumme verwechseln, Majestät, ich weiß schon, wer der Begalus ist. Dem Herrn Ober-Postdichter seine Begalus wird vielleicht etwas mehr gegeben sein, denn die Postgötter haben jetzt viel auf der Gasse von Koblenz nach Stolzenfels zu laufen, um die hohe Herrschaft heraus zu bringen.“ — „Da haben Sie Recht, aber man muß darauf bedenken, den Linker der mit diesem Liebes getrieben wird, aus der Welt zu schaffen. Es werden in unferen lieben Vaterland jährlich Hunderte von Herten abgehoben; zu diesen Herten müssen Laufende Ochsen und Schafe und noch viel andere Gethier das Leben lassen; das müssen Sie als Wegereimitter ja besser als ich.“ — „Ja, Majestät, Majestät, ich hab's doch für hier die Ochsen geliefert.“ — „Millionen Hälgen werden bei diesen Herten geleert, und über all das Gethier verlegt man die Hauptsache: ein paar besten Reime zu schmiden. Anstatt dessen beifit man sich immer mit diesem Liebes, dessen Worte meist wie die Faust auf's Auge passen.“ — „Nun, da wüßte ich ein einfaches Mittelchen, Majestät, um das Ding aus der Welt zu schaffen.“ — „Un das wäre?“ — „Es wird so viel verboten — ich ließ das Lied politisch verbieten.“ — „Sie sind ja ein Tyrann, Herr J.; ich sehe, Sie verkeh'n in der Sade; wenn ein Mal ein Tyrannchen vocant ist, so verb' ich Sie empfinden. Aber ich habe nun schon etwas Liebung im Regieren. Wenn der Fürst etwas zungeweise einführen will, dann geschieht es erst recht, und wenn er etwas verbietet, dann geschieht es erst recht. Lehren Sie mich die braven Deutschen nicht kennen! Ja, ja, mein lieber Meister, ich glaube, wir Beide erleben's nicht mehr, daß der Tag des Herrn" in Puffelhand verkehrt wird.“ — „Damit nicht der König dem Herrn J. zu und begab sich in das Innere der Burg, wo ein Abendfest gefeiert wurde. Gest mit seiner Freysprechung recht behaltend, er konnte wie der Wegereimitter J. haben längt das Zeitliche gesegnet; aber heute erschallt bei festlichem Feste" aus hundert Kehlen:

Das Resultat meiner Probearbeit war.

Das Resultat meiner Probearbeit war, daß der nächste Bewerber die Stelle ohne Weiteres erhielt. Er hatte keinen Bezugswort zwei Probearbeiten beigefügt, die ihm aber der große Verleger mit dem Bemerkten zurückgab, daß „er auf beratungsbare Arbeiten grundsätzlich nichts gebe.“

Das Jaquet.

„Na, ich bin froh, daß ich hier bin!“ rief der Oberflüchtentant von Dorau, ein alter Stammtisch treuend, wofelbst sein alter Genosse, der Major a. D. Schröder, ihn erwartete.

„Was ist Dir denn zugefallen, alter Freund, Du bist ja ganz erregt!“ „Ja, da soll man sich auch nicht erregen! Solche Robenarbeiten. Ich komme heute Nachmittag von Dienst, will es mir in meinem Zimmer so recht gemütlich machen, ja ja, profit! Was kommt meine Frau herein, hat die Modistin bestellt und probirt nun in dem Zimmer immer einen Hut nach dem anderen auf, und dabei heißt's: „Wilhelm, wie gefällt Dir der, oder ist der besser, der solet so und so viel, der aber ist moderner!“ Das ging so fast eine Stunde lang, endlich hatte sie sich gemöhnt und ich durfte — bezahlen! Mein, es ist nun Verdrüßter, wenn die lieben Frauen das Anprobieren von neuen Sachen bekommen!“

„Ja, das tennie ich!“ lachte Schröder. „Du bist noch gut weggegangen, mir ist es aber bei einer ähnlichen Gelegenheit schlecht gegangen!“ „So, da erhalte mal, Dein Mißgeschick wird mich alsdann mit meiner heutigen Mißreue auslösen.“ „Wie Du dich überreicht noch erinnern wirst, ging ich als alter Premierlieutenant, nachdem ich schon zwei Jahre verheiratet war, noch auf die Kriegssabamie nach Berlin.“

„Ja wohl, ich entsinne mich; es war eigentlich schon etwas spät, Du wurdst ja bald zum Hauptmann, Du wirst wohl nur die drei Jahre aus der Front sein?“ „Ach nein, Du, ich wäre damals viel lieber in Gernanshausen geblieben; aber Adelheid, meine Frau, wollte es durchaus, da mein ebenfalls verheirateter Amtmann, das Eramen gemacht hatte. Ich hatte nicht im Mindesten das Belangen, mich als alter Knabe noch weiter hinter die Häuser zu ziehen; aber was half es schließlich? Adelheid meinte: „Aber, Kurt, so hat mich Herr von Westen wirft Du zu Gramen doch auch machen wollen? Frau von Westen ist ordentlich stolz auf ihren Mann, er wird Dich gewiß im Abocament zum Hauptmann überspringen, bitte, bitte, zeige doch mir zu Liebe den Kuten, daß Du auch Etwas leisten kannst.“

Ich behandelte also pflöglich den Kameraden gegenüber einen riesigen Wissensbüch, spielte mich als Streber und Gethier an, arbeitete hart, während meine Frau mit einer Handarbeit mich gegenüber ließ, mehte mich recht zghärtlich herrens zum Examen und wurde wirklich eingekerkert. Als ich dieses Ereignis Adelheid mittheilte, holte sie zum Mittagessen eine flache Champagner heraus und logar mein Zünger von fünf Wochen mühte auf das Wohl seines gelehrten Vaters am Glase nippen.

Als ich diese Leute hatten wir beschloffen, das Adelheid mit den beiden Kindern mir erst zu Weihnachten nach Berlin folgen sollte, da unsere Wohnung in Gernanshausen so lange gemietet war, ich sollte das Vierteljahr als möblirter Gargon wohnen und mich vor allen Dingen sofort nach einem passenden Familienlokal umsehen.

„Nur nicht zu hoch, Kurt, hörst Du, ich kann das Treppensteigen nicht leiden!“ rief meine Gattin mir noch in das Coups nach, als ich am letzten September von Gernanshausen abdampte.

Ich war so glücklich, auf der Karlsstraße drei Treppen ein Gargonlokal, bestehend in einer großen Stube und Büchergelast, zu finden. Die ersten Tage meines Aufenthaltes dachte ich allerdings nicht an die Familienwohnung, erst ein Brief Adelheid's, der auf sechs eingeschriebenen Seiten ihre vorläufigen Wünsche in Betreff der Wohnung enthielt, ließ mich wieder daran denken, und ich war denn auch nach einigen Tagen so glücklich, eine in der zweiten Etage der Potsdamer Straße gelegene zu finden. Dem Mietscontracte ichloß ich aber nicht ab, daß vielmehr zwei Tage Bedenkzeit, da ich als vorpflichtiger Gatte erst Adelheid Bescheid geben wollte.

Am anderen Tage hatte ich mit mehreren Kameraden eine Givilpartie verabredet. Wir wollten zuerst gemeinsam bei Drefsel zu Mittag essen und dann etwas zum Sterneckchen hinaus. Bei Drefsel trafen wir uns pünktlich wie verabredet, die Stimmung war die denkbar beste, einigen flachen Champagner wurden die Hälse gebrochen. Beglücklich rauchend saßen wir bei dem dampfenden Miß zusammen, als der Keller an mich herantrat mit der Mitteilung, mein Büchle sei draußen und wünsche mich zu sprechen. Aegerlich erhob ich mich. Herr Lieutenant, dies Telegramm ist soeben gekommen!“ Ich öffnete: „Erwarte mich Zug Halle Anhalter Bahn sieben Uhr!“ Adelheid: „Es ist gut, Schumann, seien Sie um sieben Uhr auf dem Anhalter Bahnhof, die gnädige Frau kommt.“ „Was in aller Welt will nur Adelheid hier?“ überlegte ich, während ich in das Speisezimmer zurückkehrte. „Ach, gemüthlich der Wohnung! Ein gutes Weibchen so laugen!“ Doch keine schlimme Nachrichten, Herr Schröder?“ meinte einer der Kameraden. „Nein, im Gegentheil, meine Frau kommt heute Abend auf Besuch!“ „Famos! Will Ihnen einen Vorstoß machen. Wir gehen die Partie nach dem Sterneck auf, gehen halt dessen in den Circus und Sie kommen, wenn es Ihrer Frau Gemahlin paßt, dorthin.“ „Sehr liebenswürdig von Ihnen! Ich glaube schon jetzt im Namen meiner Frau zuzulassen zu können.“ Ich verabschiedete mich, da es Zeit war, auf den Bahnhof zu gehen. Lange brauchte ich nicht zu warten, da rolle auch der Zug in die weite Halle und aus einem Coupéfenster winkte mir Adelheid zu. „Ich habe nur einen kleinen Koffer mit, habe Tagesbillet genommen.“

Ein Theaterbrand im Jahre 1839.

Ein Bericht vom 28. April 1839, in welchem ein Augenzeuge die furchterliche Katastrophe eines Theaterbrandes in Kopenhagen beschreibt, die sich erst wenige Tage vorher zugetragen hatte, wird gewiß nicht ohne Interesse sein. Dies mag wohl der älteste bekannte Theaterbrand sein.

„Es ist nicht ohne Thränen zu erinnern, heißt es da, „was vor ein Jammerfall und wahre Tragödie sich dieser Tage hier in Kopenhagen zugetragen hat. Es hatte der königlichen Majestät beliebt, den auf den 15. April 1839 fallenden Geburtstag des zweitgeborenen Prinzen Christian durch eine fälschliche Opera und herrliche Musik feierlich zu begehen. Zu dem Ende wurde solches dergestalt herbeigeführt, daß ein Haus von Balken und Brettern, nebenst feinerer Mauerwand, ganz nahe an das Schloß Amalienburg angebaut und darin ein schönes Theater und Comödienhaus von vielen Maschinen und Veränderungen fertig worden. Alles war mit Delarben reichlich angestrichen und wohlgeputzt, die Entren und Sitze der Zuschauer mit Wachspolster und Seide sauber und nett um und um besetzt und auch sonst das ganze innere Gebäude zusamt den Gängen mit vielen Lampen und papiernen Laternen behängt, damit der völlige Reiz zu Jedermanns sattem Vergnügen vertrieht werden möchte. Und dieser wurde auch durch gelübte Personen bemeldeten Tages zu königlicher Majestät höchsten Vergnügen dergestalt vorgestellt, daß Sie solche am 19. April zu wiederholten allergnädigst lieblich. Als nun die begierigen Zuschauer den Platz bereits häufig besetzt hatten, und die Handlung den Anfang genommen, entzünd zu Jedermanns grauem Entsetzen im Theater eine jählige Brunnst. Die Opera stellte den Krieg und den Frieden vor, wie dieser Letztere Erstere überwandt.“

Als nun der Kriegsgott Mars in einer Mäschine von oben herab fuhr und mit lauter Feuer und Raketem um sich warf, ergiff dieselbe Schwärzfeuer die Dachholberstrühe, welche im Augenblick auch die mit Del getränkten hölzernen Wände und Gefühle in volle Flammen setzten. Im Augenblick fand das ganze Theater in vollem Feuer und lag das Gebäude binnen einer Viertelstunde in der Asche. Hiermit aber war die grimmige Gluth noch nicht gestillt, sondern es mußte auch die prächtige Amalienburg, sammt allen kostbaren Mobilien, Hausath und Gemälden, ihr heißes Grab finden. Das war ein entsetzlicher Jammer. Da die Eingänge in das Theater sich zu enge und die Flammen allzu schnell ereigten, ist leicht zu schließen, was vor ein erbärmlicher Zustand in solch heißer Noth unter den tauend und etlichen Menschen sich mußte ereignet haben. Da nun wohl die Nächsten bei denen Ausgängen ihr Leben davonbrachten, so waren doch 50 Personen derselben so verbrannt, daß sie verurtheilt, andere aber ihr Leben mit Gefahr erlitten. Es mußten 205 Personen an Stelle ein graulames Opfer der wüthenden Flamme werden, als welche erbärmlich theils zu Asche, theils halb, theils ganz verbrannt und gebraten worden. Und war es am bedauerlichsten, daß der Kern der vornehmsten Geschlechter, fürstlichsten Subjectorum und Offiziere, das schönste Frauenzimmer, Jünglinge und wohlgeordnete Kinder bestroffen worden, auch das Feuer so hart um sich gefressen, daß es etliche Familien gar ausgezehrt oder schmerzhaft Scheidung verurtheilt. Es kann keine Feder beschreiben, wie traurig und entsetzlich es ausah, da man die todt, verbrannten Körper stückweise aus der Asche hervorgezogen, und eins das andere noch in den Armen gehabt, um es zu retten. Wie denn ein Bräutigam so schon in der Asche gewesen, in Meinung, seine geliebte Braut zu retten, sich wieder in die Flammen begab und mit ihr darin bleiben ließ. Man konnte nicht ohne Thränen und Erschauen ansehen, wie ein Vater seine zwei kleinen Kinder, in den Armen hielt und seine Frau gegengenen Leibes dabei lag.

Die schönsten Kinder lagen gebraten und aufgeschmolzen vor den Augen Derer, welche sie vor dem Brande oft auf den Knien bedient hatten. Aller Orten aber hörte man das winselnde Geschrei, wie hier das Weib den Mann, der Mann die Frau suchte, die Kinder nach den Eltern und diese nach den Kindern suchten, und Freunde und Geschwister einander bemehnten. Es ist mir von vertrauter Hand berichtet worden, daß nicht eine einzige vornehme Familie in Kopenhagen ein einziges Haus befehlt ist, wo zur Trauer man sich nicht in Noth und schwarzer Hül fühlte. Der Verlust an Kleidern, gülden Ketten, Ringen, Kränzen, K e nobien, Schmuck und Geld, so mit diesen elenden Personen in der Gluth verbrannt, wird auf viele Tausende, was im königlichen Schloß verbrannt auf drei Tonnen Goldes (300,000 Thaler) geschätzt. In diesem erschrecklichen Unglück war der König und die prinziplichen Kinder und Ihre Durchlaucht von Württemberg in solchem Glanz-Glücksburg wurde mit genauer Noth der Flamme entzogen, während sein Hofmeister jämmerlich in des Gluth verbrannt wurde.“

Das ist der Tag des Herrn! Ich bin allein auf weiter Flur! Kammer-Unteroffizier: Heute, bei der heutigen Vorführung immer hüßlich daran gedacht, daß ich die allerbeste Parabedarmung auf dem Leibe habe und nicht so erschöpfend darin schwebt.

Das Resultat meiner Probearbeit war.

Das Resultat meiner Probearbeit war, daß der nächste Bewerber die Stelle ohne Weiteres erhielt. Er hatte keinen Bezugswort zwei Probearbeiten beigefügt, die ihm aber der große Verleger mit dem Bemerkten zurückgab, daß „er auf beratungsbare Arbeiten grundsätzlich nichts gebe.“

Das Jaquet.

„Na, ich bin froh, daß ich hier bin!“ rief der Oberflüchtentant von Dorau, ein alter Stammtisch treuend, wofelbst sein alter Genosse, der Major a. D. Schröder, ihn erwartete.

„Was ist Dir denn zugefallen, alter Freund, Du bist ja ganz erregt!“ „Ja, da soll man sich auch nicht erregen! Solche Robenarbeiten. Ich komme heute Nachmittag von Dienst, will es mir in meinem Zimmer so recht gemütlich machen, ja ja, profit! Was kommt meine Frau herein, hat die Modistin bestellt und probirt nun in dem Zimmer immer einen Hut nach dem anderen auf, und dabei heißt's: „Wilhelm, wie gefällt Dir der, oder ist der besser, der solet so und so viel, der aber ist moderner!“ Das ging so fast eine Stunde lang, endlich hatte sie sich gemöhnt und ich durfte — bezahlen! Mein, es ist nun Verdrüßter, wenn die lieben Frauen das Anprobieren von neuen Sachen bekommen!“

„Ja, das tennie ich!“ lachte Schröder. „Du bist noch gut weggegangen, mir ist es aber bei einer ähnlichen Gelegenheit schlecht gegangen!“ „So, da erhalte mal, Dein Mißgeschick wird mich alsdann mit meiner heutigen Mißreue auslösen.“ „Wie Du dich überreicht noch erinnern wirst, ging ich als alter Premierlieutenant, nachdem ich schon zwei Jahre verheiratet war, noch auf die Kriegssabamie nach Berlin.“

„Ja wohl, ich entsinne mich; es war eigentlich schon etwas spät, Du wurdst ja bald zum Hauptmann, Du wirst wohl nur die drei Jahre aus der Front sein?“ „Ach nein, Du, ich wäre damals viel lieber in Gernanshausen geblieben; aber Adelheid, meine Frau, wollte es durchaus, da mein ebenfalls verheirateter Amtmann, das Eramen gemacht hatte. Ich hatte nicht im Mindesten das Belangen, mich als alter Knabe noch weiter hinter die Häuser zu ziehen; aber was half es schließlich? Adelheid meinte: „Aber, Kurt, so hat mich Herr von Westen wirft Du zu Gramen doch auch machen wollen? Frau von Westen ist ordentlich stolz auf ihren Mann, er wird Dich gewiß im Abocament zum Hauptmann überspringen, bitte, bitte, zeige doch mir zu Liebe den Kuten, daß Du auch Etwas leisten kannst.“

Ich behandelte also pflöglich den Kameraden gegenüber einen riesigen Wissensbüch, spielte mich als Streber und Gethier an, arbeitete hart, während meine Frau mit einer Handarbeit mich gegenüber ließ, mehte mich recht zghärtlich herrens zum Examen und wurde wirklich eingekerkert. Als ich dieses Ereignis Adelheid mittheilte, holte sie zum Mittagessen eine flache Champagner heraus und logar mein Zünger von fünf Wochen mühte auf das Wohl seines gelehrten Vaters am Glase nippen.

Als ich diese Leute hatten wir beschloffen, das Adelheid mit den beiden Kindern mir erst zu Weihnachten nach Berlin folgen sollte, da unsere Wohnung in Gernanshausen so lange gemietet war, ich sollte das Vierteljahr als möblirter Gargon wohnen und mich vor allen Dingen sofort nach einem passenden Familienlokal umsehen.

„Nur nicht zu hoch, Kurt, hörst Du, ich kann das Treppensteigen nicht leiden!“ rief meine Gattin mir noch in das Coups nach, als ich am letzten September von Gernanshausen abdampte.

Ich war so glücklich, auf der Karlsstraße drei Treppen ein Gargonlokal, bestehend in einer großen Stube und Büchergelast, zu finden. Die ersten Tage meines Aufenthaltes dachte ich allerdings nicht an die Familienwohnung, erst ein Brief Adelheid's, der auf sechs eingeschriebenen Seiten ihre vorläufigen Wünsche in Betreff der Wohnung enthielt, ließ mich wieder daran denken, und ich war denn auch nach einigen Tagen so glücklich, eine in der zweiten Etage der Potsdamer Straße gelegene zu finden. Dem Mietscontracte ichloß ich aber nicht ab, daß vielmehr zwei Tage Bedenkzeit, da ich als vorpflichtiger Gatte erst Adelheid Bescheid geben wollte.

Am anderen Tage hatte ich mit mehreren Kameraden eine Givilpartie verabredet. Wir wollten zuerst gemeinsam bei Drefsel zu Mittag essen und dann etwas zum Sterneckchen hinaus. Bei Drefsel trafen wir uns pünktlich wie verabredet, die Stimmung war die denkbar beste, einigen flachen Champagner wurden die Hälse gebrochen. Beglücklich rauchend saßen wir bei dem dampfenden Miß zusammen, als der Keller an mich herantrat mit der Mitteilung, mein Büchle sei draußen und wünsche mich zu sprechen. Aegerlich erhob ich mich. Herr Lieutenant, dies Telegramm ist soeben gekommen!“ Ich öffnete: „Erwarte mich Zug Halle Anhalter Bahn sieben Uhr!“ Adelheid: „Es ist gut, Schumann, seien Sie um sieben Uhr auf dem Anhalter Bahnhof, die gnädige Frau kommt.“ „Was in aller Welt will nur Adelheid hier?“ überlegte ich, während ich in das Speisezimmer zurückkehrte. „Ach, gemüthlich der Wohnung! Ein gutes Weibchen so laugen!“ Doch keine schlimme Nachrichten, Herr Schröder?“ meinte einer der Kameraden. „Nein, im Gegentheil, meine Frau kommt heute Abend auf Besuch!“ „Famos! Will Ihnen einen Vorstoß machen. Wir gehen die Partie nach dem Sterneck auf, gehen halt dessen in den Circus und Sie kommen, wenn es Ihrer Frau Gemahlin paßt, dorthin.“ „Sehr liebenswürdig von Ihnen! Ich glaube schon jetzt im Namen meiner Frau zuzulassen zu können.“ Ich verabschiedete mich, da es Zeit war, auf den Bahnhof zu gehen. Lange brauchte ich nicht zu warten, da rolle auch der Zug in die weite Halle und aus einem Coupéfenster winkte mir Adelheid zu. „Ich habe nur einen kleinen Koffer mit, habe Tagesbillet genommen.“

Das Resultat meiner Probearbeit war.

Das Resultat meiner Probearbeit war, daß der nächste Bewerber die Stelle ohne Weiteres erhielt. Er hatte keinen Bezugswort zwei Probearbeiten beigefügt, die ihm aber der große Verleger mit dem Bemerkten zurückgab, daß „er auf beratungsbare Arbeiten grundsätzlich nichts gebe.“

Das Jaquet.

„Na, ich bin froh, daß ich hier bin!“ rief der Oberflüchtentant von Dorau, ein alter Stammtisch treuend, wofelbst sein alter Genosse, der Major a. D. Schröder, ihn erwartete.

„Was ist Dir denn zugefallen, alter Freund, Du bist ja ganz erregt!“ „Ja, da soll man sich auch nicht erregen! Solche Robenarbeiten. Ich komme heute Nachmittag von Dienst, will es mir in meinem Zimmer so recht gemütlich machen, ja ja, profit! Was kommt meine Frau herein, hat die Modistin bestellt und probirt nun in dem Zimmer immer einen Hut nach dem anderen auf, und dabei heißt's: „Wilhelm, wie gefällt Dir der, oder ist der besser, der solet so und so viel, der aber ist moderner!“ Das ging so fast eine Stunde lang, endlich hatte sie sich gemöhnt und ich durfte — bezahlen! Mein, es ist nun Verdrüßter, wenn die lieben Frauen das Anprobieren von neuen Sachen bekommen!“

„Ja, das tennie ich!“ lachte Schröder. „Du bist noch gut weggegangen, mir ist es aber bei einer ähnlichen Gelegenheit schlecht gegangen!“ „So, da erhalte mal, Dein Mißgeschick wird mich alsdann mit meiner heutigen Mißreue auslösen.“ „Wie Du dich überreicht noch erinnern wirst, ging ich als alter Premierlieutenant, nachdem ich schon zwei Jahre verheiratet war, noch auf die Kriegssabamie nach Berlin.“

„Ja wohl, ich entsinne mich; es war eigentlich schon etwas spät, Du wurdst ja bald zum Hauptmann, Du wirst wohl nur die drei Jahre aus der Front sein?“ „Ach nein, Du, ich wäre damals viel lieber in Gernanshausen geblieben; aber Adelheid, meine Frau, wollte es durchaus, da mein ebenfalls verheirateter Amtmann, das Eramen gemacht hatte. Ich hatte nicht im Mindesten das Belangen, mich als alter Knabe noch weiter hinter die Häuser zu ziehen; aber was half es schließlich? Adelheid meinte: „Aber, Kurt, so hat mich Herr von Westen wirft Du zu Gramen doch auch machen wollen? Frau von Westen ist ordentlich stolz auf ihren Mann, er wird Dich gewiß im Abocament zum Hauptmann überspringen, bitte, bitte, zeige doch mir zu Liebe den Kuten, daß Du auch Etwas leisten kannst.“

Ich behandelte also pflöglich den Kameraden gegenüber einen riesigen Wissensbüch, spielte mich als Streber und Gethier an, arbeitete hart, während meine Frau mit einer Handarbeit mich gegenüber ließ, mehte mich recht zghärtlich herrens zum Examen und wurde wirklich eingekerkert. Als ich dieses Ereignis Adelheid mittheilte, holte sie zum Mittagessen eine flache Champagner heraus und logar mein Zünger von fünf Wochen mühte auf das Wohl seines gelehrten Vaters am Glase nippen.

Als ich diese Leute hatten wir beschloffen, das Adelheid mit den beiden Kindern mir erst zu Weihnachten nach Berlin folgen sollte, da unsere Wohnung in Gernanshausen so lange gemietet war, ich sollte das Vierteljahr als möblirter Gargon wohnen und mich vor allen Dingen sofort nach einem passenden Familienlokal umsehen.

„Nur nicht zu hoch, Kurt, hörst Du, ich kann das Treppensteigen nicht leiden!“ rief meine Gattin mir noch in das Coups nach, als ich am letzten September von Gernanshausen abdampte.

Ich war so glücklich, auf der Karlsstraße drei Treppen ein Gargonlokal, bestehend in einer großen Stube und Büchergelast, zu finden. Die ersten Tage meines Aufenthaltes dachte ich allerdings nicht an die Familienwohnung, erst ein Brief Adelheid's, der auf sechs eingeschriebenen Seiten ihre vorläufigen Wünsche in Betreff der Wohnung enthielt, ließ mich wieder daran denken, und ich war denn auch nach einigen Tagen so glücklich, eine in der zweiten Etage der Potsdamer Straße gelegene zu finden. Dem Mietscontracte ichloß ich aber nicht ab, daß vielmehr zwei Tage Bedenkzeit, da ich als vorpflichtiger Gatte erst Adelheid Bescheid geben wollte.

Am anderen Tage hatte ich mit mehreren Kameraden eine Givilpartie verabredet. Wir wollten zuerst gemeinsam bei Drefsel zu Mittag essen und dann etwas zum Sterneckchen hinaus. Bei Drefsel trafen wir uns pünktlich wie verabredet, die Stimmung war die denkbar beste, einigen flachen Champagner wurden die Hälse gebrochen. Beglücklich rauchend saßen wir bei dem dampfenden Miß zusammen, als der Keller an mich herantrat mit der Mitteilung, mein Büchle sei draußen und wünsche mich zu sprechen. Aegerlich erhob ich mich. Herr Lieutenant, dies Telegramm ist soeben gekommen!“ Ich öffnete: „Erwarte mich Zug Halle Anhalter Bahn sieben Uhr!“ Adelheid: „Es ist gut, Schumann, seien Sie um sieben Uhr auf dem Anhalter Bahnhof, die gnädige Frau kommt.“ „Was in aller Welt will nur Adelheid hier?“ überlegte ich, während ich in das Speisezimmer zurückkehrte. „Ach, gemüthlich der Wohnung! Ein gutes Weibchen so laugen!“ Doch keine schlimme Nachrichten, Herr Schröder?“ meinte einer der Kameraden. „Nein, im Gegentheil, meine Frau kommt heute Abend auf Besuch!“ „Famos! Will Ihnen einen Vorstoß machen. Wir gehen die Partie nach dem Sterneck auf, gehen halt dessen in den Circus und Sie kommen, wenn es Ihrer Frau Gemahlin paßt, dorthin.“ „Sehr liebenswürdig von Ihnen! Ich glaube schon jetzt im Namen meiner Frau zuzulassen zu können.“ Ich verabschiedete mich, da es Zeit war, auf den Bahnhof zu gehen. Lange brauchte ich nicht zu warten, da rolle auch der Zug in die weite Halle und aus einem Coupéfenster winkte mir Adelheid zu. „Ich habe nur einen kleinen Koffer mit, habe Tagesbillet genommen.“

Das Resultat meiner Probearbeit war.

Das Resultat meiner Probearbeit war, daß der nächste Bewerber die Stelle ohne Weiteres erhielt. Er hatte keinen Bezugswort zwei Probearbeiten beigefügt, die ihm aber der große Verleger mit dem Bemerkten zurückgab, daß „er auf beratungsbare Arbeiten grundsätzlich nichts gebe.“

Das Jaquet.

„Na, ich bin froh, daß ich hier bin!“ rief der Oberflüchtentant von Dorau, ein alter Stammtisch treuend, wofelbst sein alter Genosse, der Major a. D. Schröder, ihn erwartete.

„Was ist Dir denn zugefallen, alter Freund, Du bist ja ganz erregt!“ „Ja, da soll man sich auch nicht erregen! Solche Robenarbeiten. Ich komme heute Nachmittag von Dienst, will es mir in meinem Zimmer so recht gemütlich machen, ja ja, profit! Was kommt meine Frau herein, hat die Modistin bestellt und probirt nun in dem Zimmer immer einen Hut nach dem anderen auf, und dabei heißt's: „Wilhelm, wie gefällt Dir der, oder ist der besser, der solet so und so viel, der aber ist moderner!“ Das ging so fast eine Stunde lang, endlich hatte sie sich gemöhnt und ich durfte — bezahlen! Mein, es ist nun Verdrüßter, wenn die lieben Frauen das Anprobieren von neuen Sachen bekommen!“

„Ja, das tennie ich!“ lachte Schröder. „Du bist noch gut weggegangen, mir ist es aber bei einer ähnlichen Gelegenheit schlecht gegangen!“ „So, da erhalte mal, Dein Mißgeschick wird mich alsdann mit meiner heutigen Mißreue auslösen.“ „Wie Du dich überreicht noch erinnern wirst, ging ich als alter Premierlieutenant, nachdem ich schon zwei Jahre verheiratet war, noch auf die Kriegssabamie nach Berlin.“

„Ja wohl, ich entsinne mich; es war eigentlich schon etwas spät, Du wurdst ja bald zum Hauptmann, Du wirst wohl nur die drei Jahre aus der Front sein?“ „Ach nein, Du, ich wäre damals viel lieber in Gernanshausen geblieben; aber Adelheid, meine Frau, wollte es durchaus, da mein ebenfalls verheirateter Amtmann, das Eramen gemacht hatte. Ich hatte nicht im Mindesten das Belangen, mich als alter Knabe noch weiter hinter die Häuser zu ziehen; aber was half es schließlich? Adelheid meinte: „Aber, Kurt, so hat mich Herr von Westen wirft Du zu Gramen doch auch machen wollen? Frau von Westen ist ordentlich stolz auf ihren Mann, er wird Dich gewiß im Abocament zum Hauptmann überspringen, bitte, bitte, zeige doch mir zu Liebe den Kuten, daß Du auch Etwas leisten kannst.“

Ich behandelte also pflöglich den Kameraden gegenüber einen riesigen Wissensbüch, spielte mich als Streber und Gethier an, arbeitete hart, während meine Frau mit einer Handarbeit mich gegenüber ließ, mehte mich recht zghärtlich herrens zum Examen und wurde wirklich eingekerkert. Als ich dieses Ereignis Adelheid mittheilte, holte sie zum Mittagessen eine flache Champagner heraus und logar mein Zünger von fünf Wochen mühte auf das Wohl seines gelehrten Vaters am Glase nippen.

Als ich diese Leute hatten wir beschloffen, das Adelheid mit den beiden Kindern mir erst zu Weihnachten nach Berlin folgen sollte, da unsere Wohnung in Gernanshausen so lange gemietet war, ich sollte das Vierteljahr als möblirter Gargon wohnen und mich vor allen Dingen sofort nach einem passenden Familienlokal umsehen.

„Nur nicht zu hoch, Kurt, hörst Du, ich kann das Treppensteigen nicht leiden!“ rief meine Gattin mir noch in das Coups nach, als ich am letzten September von Gernanshausen abdampte.

Ich war so glücklich, auf der Karlsstraße drei Treppen ein Gargonlokal, bestehend in einer großen Stube und Büchergelast, zu finden. Die ersten Tage meines Aufenthaltes dachte ich allerdings nicht an die Familienwohnung, erst ein Brief Adelheid's, der auf sechs eingeschriebenen Seiten ihre vorläufigen Wünsche in Betreff der Wohnung enthielt, ließ mich wieder daran denken, und ich war denn auch nach einigen Tagen so glücklich, eine in der zweiten Etage der Potsdamer Straße gelegene zu finden. Dem Mietscontracte ichloß ich aber nicht ab, daß vielmehr zwei Tage Bedenkzeit, da ich als vorpflichtiger Gatte erst Adelheid Bescheid geben wollte.

Am anderen Tage hatte ich mit mehreren Kameraden eine Givilpartie verabredet. Wir wollten zuerst gemeinsam bei Drefsel zu Mittag essen und dann etwas zum Sterneckchen hinaus. Bei Drefsel trafen wir uns pünktlich wie verabredet, die Stimmung war die denkbar beste, einigen flachen Champagner wurden die Hälse gebrochen. Beglücklich rauchend saßen wir bei dem dampfenden Miß zusammen, als der Keller an mich herantrat mit der Mitteilung, mein Büchle sei draußen und wünsche mich zu sprechen. Aegerlich erhob ich mich. Herr Lieutenant, dies Telegramm ist soeben gekommen!“ Ich öffnete: „Erwarte mich Zug Halle Anhalter Bahn sieben Uhr!“ Adelheid: „Es ist gut, Schumann, seien Sie um sieben Uhr auf dem Anhalter Bahnhof, die gnädige Frau kommt.“ „Was in aller Welt will nur Adelheid hier?“ überlegte ich, während ich in das Speisezimmer zurückkehrte. „Ach, gemüthlich der Wohnung! Ein gutes Weibchen so laugen!“ Doch keine schlimme Nachrichten, Herr Schröder?“ meinte einer der Kameraden. „Nein, im Gegentheil, meine Frau kommt heute Abend auf Besuch!“ „Famos! Will Ihnen einen Vorstoß machen. Wir gehen die Partie nach dem Sterneck auf, gehen halt dessen in den Circus und Sie kommen, wenn es Ihrer Frau Gemahlin paßt, dorthin.“ „Sehr liebenswürdig von Ihnen! Ich glaube schon jetzt im Namen meiner Frau zuzulassen zu können.“ Ich verabschiedete mich, da es Zeit war, auf den Bahnhof zu gehen. Lange brauchte ich nicht zu warten, da rolle auch der Zug in die weite Halle und aus einem Coupéfenster winkte mir Adelheid zu. „Ich habe nur einen kleinen Koffer mit, habe Tagesbillet genommen.“

Das Resultat meiner Probearbeit war.

Das Resultat meiner Probearbeit war, daß der nächste Bewerber die Stelle ohne Weiteres erhielt. Er hatte keinen Bezugswort zwei Probearbeiten beigefügt, die ihm aber der große Verleger mit dem Bemerkten zurückgab, daß „er auf beratungsbare Arbeiten grundsätzlich nichts gebe.“

Das Jaquet.

„Na, ich bin froh, daß ich hier bin!“ rief der Oberflüchtentant von Dorau, ein alter Stammtisch treuend, wofelbst sein alter Genosse, der Major a. D. Schröder, ihn erwartete.

„Was ist Dir denn zugefallen, alter Freund, Du bist ja ganz erregt!“ „Ja, da soll man sich auch nicht erregen! Solche Robenarbeiten. Ich komme heute Nachmittag von Dienst, will es mir in meinem Zimmer so recht gemütlich machen, ja ja, profit! Was kommt meine Frau herein, hat die Modistin bestellt und probirt nun in dem Zimmer immer einen Hut nach dem anderen auf, und dabei heißt's: „Wilhelm, wie gefällt Dir der, oder ist der besser, der solet so und so viel, der aber ist moderner!“ Das ging so fast eine Stunde lang, endlich hatte sie sich gemöhnt und ich durfte — bezahlen! Mein, es ist nun Verdrüßter, wenn die lieben Frauen das Anprobieren von neuen Sachen bekommen!“

„Ja, das tennie ich!“ lachte Schröder. „Du bist noch gut weggegangen, mir ist es aber bei einer ähnlichen Gelegenheit schlecht gegangen!“ „So, da erhalte mal, Dein Mißgeschick wird mich alsdann mit meiner heutigen Mißreue auslösen.“ „Wie Du dich überreicht noch erinnern wirst, ging ich als alter Premierlieutenant, nachdem ich schon zwei Jahre verheiratet war, noch auf die Kriegssabamie nach Berlin.“

„Ja wohl,